

Prämumeration: Für Arab sammt Zustellung, ganzjährig 8 fl. 40 kr., halbjährig 4 fl. 20 kr., vierteljährig 2 fl. 10 kr. — Mit Postverrechnung ganzjährig 10 fl. 30 kr., halbjährig 5 fl. 25 kr., vierteljährig 2 fl. 63 kr. österr. Währung.

Inserate: Die fünfmalige Pet ist eine oder deren Raum, vier das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. öst. W. berechnen. Ziemlich für jedesmalige Anzeigen 30 kr. österr. Währung. Redactions- und Expeditions-Bureau: im Bantler'schen Neugebaude Hauptgasse Nr. 3.

Politische Rundschau.

(Die gegenwärtigen Zustände in Preußen. — Der Brief Napoleons III. und die englische Presse. — Der Vertrag zwischen England und Japan. — Eine Rede Lord Derby's.)

Es mag darüber ein Streit bestehen — so schließt die „Oesterreichische Zeitung“ einen längeren, den gegenwärtigen Zuständen in Preußen gewidmeten Artikel — ob es besser sei für gewisse Länder, eine Verfassung zu haben, oder nicht. Gewiß ist es, daß es viele Staaten giebt, welche mit großem Vortheile für ihre Kraft nach Außen und ihren Frieden im Innern constitutionellen Einrichtungen entziehen können. Diejenigen Personen in Preußen, welche offen und unumwunden eingestehen, daß sie der Vollgewalt der königlichen Macht den Vorzug vor jeder Verfassung geben, mögen keinen Tadel verdienen. Anders diejenigen, welche nicht den Muth haben, sie zu vernichten, aber die Unrechtheit besitzen, sie umgehen zu wollen. Wenn die Regierenden den Rechtsboden verlassen, so ist es vergeblich zu hoffen, daß die Regierten auf demselben stehen bleiben. Ein Kampf beginnt dann, wie der unterirdische der Mineure, vorsichtig im Dunkeln schleichend, bis eine Explosion Licht und Feuer, Offenheit und Zerstörung im selben Momente herbeiführt.

Dem jetzigen preussischen Ministerium fällt nun vor Allem eine Aufgabe zu, die seit längerer Zeit neu in ihrer Art ist: ethlich zu sein. Es ist diese nicht so leicht, wie sie erscheinen mag, denn ihre Erfüllung wird viele Enttäuschung und viele Unfreundschaften zur Folge haben. Politische Parteien haben sich seit Langem in einem gefährlichen Elemente gefallt, in dem der Heuchelei. Sie haben mehr versprochen, als sie halten konnten und darum halten wollten. Sie haben „den Umständen zu viel Rechnung getragen“, d. h. den Umständen des Momentes zu viel und den Umständen, welche von Dauer sind, zu wenig. Der allgemeine Jubel, welcher bei Beseitigung eines alten Zustandes und bei Einführung eines neuen bei einem Volke ausbricht, ist sich eine Erscheinung gefährlicher Natur. Es ist so angenehm, sich von dem freudig bewegten Wogen des angeschwollenen Volksbewußtseins schaukeln zu lassen, und der leichte Schaum derselben verschwindet so schnell, wenn er nicht von einer sanften Hand stets neu geschlagen wird. Zwischen den Gefahren eines permanenten Rauhes und zwischen einer ernstlichen Ermüchtung muß rasch gewählt werden. Der Jubel, welcher bei der Thronbesteigung Bismarck's des Neunten ausbrach, trug den Gegenstand desselben bald nach Gaeta. Nun ist das preussische Volk kein römisches und der Prinz von Preußen ist ein erprobter Staatsmann und Kriegsmann. Er wird die Wahrheit in Preußen zu Ehren zu bringen haben, die Wahrheit in Verfassung und Recht, aber doch eine solche, welche nicht jedem der Unterthanen seines königlichen Bruders munden wird. Es ist nicht ganz leicht in Deutschland mit einer Verfassung zu regieren. Das deutsche Volk hat zu eifrig fremde Muster studirt und hat zu wenig Gelegenheit gehabt, etwas Urwüchsiges aus sich herauszubilden. Es bewegt sich durchgängig in fremden Vorstellungen, und will sich einmal in den Formen des Autokratismus, ein anderes Mal in dem des englischen Constitutionalismus gefallen. Zudem es stets einen fremden Maßstab an die heimischen Einrichtungen legt, verwirrt es seine Regierer und sich selbst, und macht oft den ehrlichsten Willen der Ersteren zunichte. Der preussische Regierung ist jetzt das schwierigere aber nicht undankbare Loos zugefallen, die mögliche constitutionelle Form für ein Land zu finden, welches kraft seiner Traditionen, seiner geographischen Lage und der Gefahren, von denen es bedroht werden kann, ein starkes Königthum, und in Folge der Bildung und Prädispositionen seiner Bewohner einen Beirath des Volkes

bei der Ordnung seiner wichtigsten Angelegenheiten bedarf. Die Aufgabe ist eine schwierige zu nennen, denn ihre Lösung ist bisher vergeblich versucht worden. Gelingt sie, so ist das Bedeutendste gelungen, was unsere Zeit deutschen Regierungen und dem deutschen Volke als Aufgabe hingestellt hat.

Der Brief des Kaisers Napoleon III. an den Prinzen Napoleon die freie Auswanderung der Neger betreffend, dessen wir in unserer letzten Rundschau erwähnten, hat in der englischen Journalistik keineswegs eine solche Aufnahme gefunden, wie man sie erwarten zu dürfen glaubte. Am wenigsten erfreut über den Entschluß des Kaisers der Franzosen zeigt sich die „Times“.

„Hohe Personen“, sagt das Citat, „dürfen sich schon die Freiheit nehmen, einen Fehler zu machen. Die Welt baut ihnen eine goldene Käfigsbrücke, und nimmt ihre Entschuldigungen mit dem artigsten Lächeln auf. Es ist dies auch weder unnatürlich noch ungerecht. Monarchen und Staatsmänner müssen gewöhnlich auf dem Sprung entscheiden, während sie von jubelnden Anhängern und vorräthigen Rathgebern rechts und links bestürmt werden und die feindliche Kritik zur Anklage bereit ist, sie mögen was immer für einen Entschluß fassen. Wenn daher der Kaiser der Franzosen das Schreiben vor einem Monat an seinen prinzipalen Vetter gerichtet hätte, so würde Jedermann seinen geübten Verstand bewundern, und Viele würden sogar seine Hochherzigkeit bewundern. Alles, was er jetzt weiß, war ihm schon damals bekannt. Der Charakter des Unternehmens, das er begannen hatte, war ihm von Lord Malmebury nachgewiesen worden, und es wurde ein Protest erhoben, den die französische Presse natürlich mit großer Entrüstung aufnahm. Alles, was er in dem Schreiben sagt, ist sehr richtig und lobenswerth, aber es hätte eben so gut sich sagen lassen, als das Abenteuer der „Regina Coeli“ oder des „Charles Georges“ nicht raschbar wurde. Und doch geschah es zur Vertheidigung dieses Treibens, welches, wie jetzt eingestanden wird, mit dem Sklavenhandel gleichbedeutend ist, daß Napoleon III. einem freier europäischen Staat die änderste Beschimpfung auferlegte. Nichts, was einer Entschuldigung Portugal gegenüber gleichsetzt, ist in dem Schreiben des Kaisers zu finden. Das englische Volk lehnt uns daher der Pflicht entzogen, dem Kaiser für seinen Einnahme dank zu sagen. Wenn er jetzt der Ansicht ist, daß die Ungelegenheiten des verkappten Sklavenhandels die Vorteile desselben überwiegen, so freuen wir uns, daß er zu einem so verhängnisvollen Schritt gelangt ist; und wenn er Coolies aus Britisch-Indien wünscht, so kann er sie haben, vorausgesetzt, daß kein ansehnlicher Vertreter Frankreichs mit dem Schiffe kommt, um die Arbeiter „mit freiwillig auf den Rücken gebundenen Händen“ an Bord zu schaffen. Aber wir werden dem Kaiser über sein Schreiben keine Complimente machen. Es ist ohne Zweifel klug, sich aus einer falschen Stellung zurückzuziehen, aber der Schritt kann ein zu lang angelegener sein, um Besserung oder Zurücknahme zu erlangen. Das englische Publikum, welches über die Rechtlosigkeit des französischen Treibens noch tief erregt ist, wird den gegenwärtigen Akt nur mit kalter Befriedigung betrachten.“

Der „Advertiser“ freut sich, daß eine wirkliche Einschränkung, wenn nicht gänzliche Unterdrückung des Sklavenhandels sich zu eröffnen scheint, meint jedoch, in dem kaiserlichen Handschreiben sei der Mangel an Freimuth zu rügen, denn der Kaiser hätte eingestehen müssen, daß Portugal zu entschuldigen war, wenn es den „Charles Georges“ als Sklavenhändler behandelt. „Daily News“ findet, daß die Stelle in dem Briefe des Kaisers, welche der indischen Coolies als Ersatz für die Neger erwähnt, einem Joden, der die Grusel der Coolies-Auswanderung auf englischen Schiffen kennt, als eine bittere Satire auf das Verfahren der englischen Regierung erscheinen müsse.

Wir Engländer — sagt „Daily News“ — protestiren so heftig gegen die Auswanderung und gar nicht gegen den Coolies-Transport, und doch kann man häufig die Frage aufwerfen, ob die Coolies-Auswanderer ein besseres Loos trifft als die Neger. Aber dem politischen Verstand und der diplomatischen Bedeutung des Schreibens that dies keinen Abbruch. Es zeigt jedenfalls, daß dem Kaiser die Aufrechterhaltung der Allianz am Herzen liegt. Er gibt den Negern Handel auf, weil derselbe seinen Beziehungen zu England Schaden könnte, und veranlaßt ihn mit einem Handel, der, obgleich in runden Sachen über den Art, nicht nur den Gefühlen Englands nicht widersteht, sondern auch Englands Praxis sanctionirt ist. Dies ist jedenfalls eine im Angelegenheiten Europa's abgegebene Erklärung, daß seine Gewaltmaßregeln gegen Portugal nicht von dem Wunsch herrihren, England zu beleidigen. Der Kaiser hat einen Sieg errungen, der unter Personen seines Temperaments und seiner Stellung selten ist. Er hat über sich selbst triumphirt. Er hat die Klugheit gehabt, seinen Fehler zu erkennen, und den Muth, sich von ihm loszusagen. Daß er zu diesem Entschluß durch den Wunsch bewegt ward, die Empfindlichkeiten der englischen Pflanztruppen zu schonen, sollte ihn dem englischen Publikum nicht weniger annehmbar machen. Die englische Regierung wird ihn sicherlich zu würdigen wissen.“ Günstiger sprechen sich „Morning Post“ und „Chronicle“

über das Schreiben Napoleons und über das Benehmen seines Gouvernements in der „Charles Georges“-Angelegenheit aus. „Chronicle“ hebt hervor, daß der Kaiser der Franzosen stets den wahren Werth der öffentlichen Meinung zu schätzen und bei Zeiten nachzugeben verstehe. Der Kaiser scheint mit den leitenden Staatsmännern Englands zu der Ansicht gelangt zu sein, daß, wie es sich auch mit der abstrakten Legalität oder Illegalität des afrikanischen freien Arbeitssystems verhalten möge, es unzweckmäßig und den Interessen der Menschheit nachtheilig wäre, wenn dasselbe, ob auch irrthümlicher Weise, mit dem Sklavenhandel verwechselt würde. Die „Post“ nimmt an, daß die französische Negerwerbung faktisch aufgegeben sei und (viel ungenüger als das „Chronicle“) bezeichnet es dieselbe als richtigen Sklavenhandel, macht aber zur Entschuldigung Frankreichs geltend, daß es vergebliche Versuche gemacht habe, indische Coolies für die Insel Réunion zu erhalten. Auch der „Globe“ sieht im Schreiben des Kaisers Napoleon eine Bürgschaft für die Aufhebung des Negerhandels.

Lord Elgin, der englische Bevollmächtigte, will von einem Punkte der chinesischen Gewässer zum andern nun allenthalben Verträge abschließen. Kaum war der chinesische Vertrag unterzeichnet, eilte er nach Japan, in dessen Hauptstadt Jeddo er einen für sein Vaterland äußerst vortheilhaften Vertrag abschloß und von da kehrte er gleich wieder nach Schanghai zurück, um mit den Abgesandten des Kaisers von China einen Tarif zu vereinbaren. Der japanische Vertrag ist bereits nach England zur Ratification unterwegs, welche nach Ablauf eines Jahres, vom Tage der Unterzeichnung an gerechnet, zu erfolgen hat. Mittlerweile bringen Londoner Blätter die Hauptpunkte dieses Vertrages, aus denen wir die nachfolgenden mittheilen wollen:

England sieht das Recht frei, einen diplomatischen Agenten nach Japan zu schicken, der in Jeddo residiren soll, und Japan kann seinerseits einen permanenten Gesandten nach London senden. Beide werden die Häfen der Länder, in welchen sie beglaubigt sind, ungehindert besuchen dürfen und sieht es außerdem beiden Staaten frei, in allen Landeshäfen Englands und Japans Konsulate oder Konsularagenten zu erhalten. — Die Häfen von Hakodadi, Kanagawa und Nagasaki werden vom 1. Juli 1859 angefangen britischen Unterthanen erschlossen; Niigata am 1. Jänner 1860 und Hiogo am 1. Jänner 1863. In allen diesen Häfen dürfen britische Unterthanen sich niederlassen, dürfen daselbst Grund und Boden pachten, Häuser und Magazine kaufen oder bauen, jedoch nirgends Festungswerke anlegen. Auch sieht es ihnen frei, sich in einem bestimmten Umkreise jener Häfen von 20—30 Meilen frei zu bewegen. Vom 1. Jänner 1862 angefangen dürfen sie, zu Verkehrszwecken, in Jeddo, und vom 1. Jänner 1863 an auch in Osaka wohnen.

Streitfragen jeder Art, die zwischen englischen Unterthanen vorkommen, sind unter die Gerichtsbarkeit der britischen Behörden zu bringen; letztere haben zu richten und zu strafen, wenn britische Unterthanen sich gegen Japanesen vergehen, und umgekehrt stehen die Japanesen in allen Fällen unter ihrer Landesgerichtsbarkeit. Doch sollen in dem einen wie in dem andern Falle die britischen Konsule zuerst als freundliche Vermittler auftreten dürfen. Bei Schuldangelegenheiten von der einen so wohl wie von der andern Seite, werden die respektiven Behörden ihr Möglichstes thun, damit sie abgezahlt werden, doch kann keine der beiden Regierungen für die Schulden ihrer Unterthanen verantwortlich gemacht werden. Britische Unterthanen dürfen die Japanesen zu jedem vom Gesetze nicht verbotenen Geschäfte verwenden. Es ist ihnen freie Ausübung ihrer Religion und der

Genilleton.

Der Dampfer Austria.

Zu den Passagieren, welche sich an Bord des verunglückten Schiffes befanden, gehörte Dr. Schedl, unlängst Lehrer am Köhner Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Derselbe hat das furchtbare Gescheh'n gehabt, seine von ihm innigst geliebte Frau und sein 2 1/2 Jahr altes Kind zu verlieren. In einem an Bord des englischen Kriegsschiffes Valorous an seinen Vater, Herrn Baummeister Schedl in Hennes, geschriebenen Briefe, welchen die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht, meldet Dr. Schedl:

H. M. S. Valorous, 13. Oktober 1858. Lieber Vater! Wen das Schicksal sparen will zu einem qualvollen Dasein, den entreißt es dem Rachen des Todes, den Wogen des Oceans.

Von meinem Schmerze will ich nicht sprechen, den will ich zu tragen suchen, so gut und so lange ich kann. — Ich will versuchen, Dir unsere unglückliche Reise zu schildern.

Nachdem Du am Bahnhofe Deinem Entfesseln und Deiner Tochter zum letzten Male die Hand reichtest und der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, machten Emma und ich für Mimichen ein Bettchen, worin es sanft schlief, bis wir die Züge verließen. Trotzdem es im besten Schlaf gestört wurde, schlug es freundlich seine schönen Augen auf, war so geduldig, gehorsam und artig, daß die übrigen Mitreisenden im selben Wagon sich sehr für das Kind interessirten und seine vielen Decken zc. ihm bis auf die Austria herbeibrachten nachschleppten.

Am Dienstag wurden wir mit einem kleinen Dampfer an die Austria, welche mehrere Stunden unterhalb Hamburg lag, gebracht. Unser Platz auf dem Schiffe gefiel uns wenig, und als kurz vor Southampton Mimichen etwas unwohl wurde, waren wir im Begriffe, auszuspringen, um 14 Tage später mit dem andern Schiffe der Gesellschaft, welches wohl nicht so besetzt sein würde — die Austria war nämlich so besetzt, daß in der zweiten Kajüte Leute auf dem Fußboden schliefen — unsere Reise fortzusetzen. Da wurden wir — zu unserem Unglück! — gewahrt, daß uns ein Beamter des Schiffes seine Koje, worin 2 Betten waren, vermieten wollte. Ich wurde um 50 Thlr. mit ihm einig und so hatten wir einen recht bequemen Platz.

Mimichen wurde wieder ganz munter, was sie die ganze Reise über blieb, auch artig war sie, so daß wir und die Andern Freude an ihr hatten. Sie sang und sprang den ganzen Tag, und wenn sie des Morgens aufwachte, streckte sie ihr liebliches Köpchen aus der Koje hinaus, schaute mich so freundlich an und rief zu mir herunter: süßer Papa, gib Mimichen ein Zwiebäckchen! Deine Mimmi!

Wenn ich dann sagte: „Sing' erst ein Liedchen!“ oder: „Du mußt erst beten!“ so sang sie und betete, daß der liebe Herrgott und die Engellein im Himmel sie gewiß genesen hörten.

Dann rief sie wieder: Süßer, lieber Papa! war Deine Mimmi auch ganz artig, will so gern Zwiebäckchen!

Ich konnte am schreiben bleiben, immer zu erzählen von dem kleinen lieblichen Wesen, dem wahren Engel, wie er um uns war, so fröhlich, so geduldig! Und wenn wir dann so dieses liebe Wesen sahen, unser Kind, so begegneten sich unsere liebenden Blicke — o, es war herrlich, es war so schön!

Unsere Hände und Herzen vereinigten sich dann zum Gebete und wir flehten zum Himmel: „O, erhalte uns und unser Kind!“

Emma war fast gar nicht seckkrank, sie hielt sich munter und that Alles, um mich, der ich sehr unwohl war, aufzuheitern. Den 14. Oktober.

Das Leben und Treiben auf der Austria war eigenthümlicher Art. Es kam mir so leichtfertig vor, so ungebunden, daß es mir fast unheimlich wurde. Ich war nie auf einem Seeschiffe gewesen und tröstete mich also damit, daß es wohl so sein müßte — aber jetzt, hier auf dem englischen Kriegsdampfer (Valorous) auf dem ich mich nun befinde, hier sehe ich, das tüchtige See-Officiere auch sonst gebildete, sehr gebildete Leute sein können.

Auf der Austria war Alles anders. Beim Ankerlichten in Southampton z. B. wurde ein Matrose über Bord geschleudert und kam um, und mehrere wurden verwundet, weil während des Lichtens die Maschine zu früh in Gang gesetzt wurde. Als wir von dort abgefahren waren (in Southampton sind noch mehrere Passagiere aufgenommen), wurde am selben Tage die Kanone, welche zu Nothschiffen dient, in das Zwischendeck hinabgelassen. Da ich, so viel als möglich, das, was auf dem Schiffe vorging, beobachtete, um zu lernen, was etwa zu lernen war, so war ich auch hier zugegen und erlaute mir in aller Bescheidenheit, allerding's mit Verwunderung, die Frage: Wenn uns aber etwas zustoßt, können wir ja keine Nothschiffe thun? — „Uns passiert nichts!“ war die stolze Antwort. Ich könnte noch...

Jetzt komme ich zur schrecklichen Katastrophe selbst. Am Montag den 13. Sept. war zum ersten Male recht schönes Wetter, seit wir von Southampton abgefahren waren, und ich fühlte mich an diesem einzigen Tage auf dem Schiffe wohl. Nach dem Essen, etwa um 2 Uhr, sah ich in unserer Koje, um etwas in meinen Papieren nachzusehen (Emma mit Mimmi war in der zweiten Kajüte bei ihren neuen Bekannten), als ich plötzlich über meinem Kopfe auf dem Deck eilige Fußtritte hörte. Ich öffnete meine Thür, um nachzusehen, da drang mir schon dicker Rauch entgegen. Ich wollte links den Gang entlang zur zweiten Kajüte hinab; aber der Rauch war zu dick, auch lobeten da schon die Flammen, ich eilte rechts — fand die Luke geschlossen. Eine andere Luke fand ich noch geöffnet. Aus der Mitte des Vorderdeckes schlugen sich die lichten Flammen auf, so daß es mir kaum gelang, durch die Flammen hindurch das Quatterdeck zu erreichen, wo ich Emma mit dem Kinde zu finden hoffte. Ich sah sie aber nicht! Da begannen für mich entsetzliche, qualvolle Augenblicke! Ich rief durch das Fenster in die Kajüte hinab. Andere

Leute waren unten und riefen und baten und flehten, sie doch hinauf zu ziehen — aber Emma mit dem Kinde war nicht da. Verzweiflung faßte mich, und eben war ich im Begriffe, durch Rauch und Feuer in die Kajüte zu stürzen und lieber mit ihnen zu erstickten und zu verbrennen, als sie allein zu lassen; da ward ich erlöst von meiner Qual. Emma hatte unter dem Steneruder ein Loch gefunden, hatte das Kind heraufgehoben und war selbst nachgeklettert. Jetzt bekam ich meine Besinnung wieder, ich sah, ob nichts zu thun war — doch es wird mir zuletzt zu schwer, diese Einzelheiten aufzuschreiben, vielleicht thut ich es später. Genug, es war keiner der Mannschaft des Schiffes zu sehen. Kein Tropfen Wasser zum Löschen wurde verbraucht. Die Feuern waren mit Ketten und Schloß fest. Der Kapitän hatte schon seinen Kopf verloren und war über Bord gesprungen. Der erste Offizier suchte sofort in der Fucht sein Heil, eben so die Andern. Uebrigens wird davon später noch die Rede sein, ich werde Augenzeugen reden lassen. Ein Raden hing noch am Quatterdeck. Ich versuchte ihn mit Hilfe Anderer loszumachen; sogleich sprangen Leute hinein. Wir riefen: „Heraus, oder wir können den Raden nicht losmachen!“ Die Leute gingen heraus; der Raden wurde frei, schwebte an den Stricken, und mußte nun herabgelassen werden. Ich hielt den einen Strick und ließ nach. Es sprangen viele Leute hinein. Emma, die mit dem Kinde auf dem Arme neben mir stand, wollte auch hinein, ich hielt sie ab und sagte ihr, sie sollte warten, bis der Raden fast auf dem Wasser wäre, dann sollte sie mir das Kind geben, an dem Seile sich rasch hinablassen, ich würde schon nachkommen mit dem Kinde. Zugleich gab ich ihr einen dünnen Strick, um ihn mir nöthigenfalls zuzuworfen. Kaum hatte ich das rasch gesagt, so geschah, was ich befürchtete. Ein Wahnsinniger schnitt auf der andern Seite den Strick ab — der Raden stürzt und schlägt um, die darin befindlichen Personen waren natürlich verloren! Jetzt war an Rettung nicht mehr zu denken.

Den 15. Oktober 1858. Als nun Alles verloren schien, nahm ich Mimmi auf den Arm, und Emma und ich hielten uns umschlungen, sie war gefaßt, wir wollten zusammen sterben. Damit aber der Tod für mich leichter würde, wollte ich Mimmi auf den Arm nehmen, und Emma sollte meine Schulter fassen und so ins Wasser! Vielleicht konnte ich durch Schwimmen uns noch retten. Das arme Würmchen war so geduldig und mußte nicht, was vorging! Wir blieben so lange auf dem Deck, bis die Flammen unter uns durch die Seitenfenster schlugen. Wir sprachen bis dahin von Brüdern und Töchtern, und freuten uns, sie bald zu sehen. Da also nahm ich Mimichen auf den Arm, ging an das Seil, das hinabging und Emma dicht über mir mit den Füßen auf meine Schulter.

Das Schiff war noch in Bewegung. Ich kam bald auf die Oberfläche des Wassers, Emma zögerte, ganz ins Wasser zu kommen. Die Wellen von der Schraube schlugen über mir und dem Kinde zusammen, ich wollte nicht ohne Emma ablassen. So

in Kenntniß, daß... Angelegenheiten... in Triest... einem gebr... er... Verengasse... tterie... großen Treffen... re... sonn... ng... SKY... in dem in der Brä... us am Haupt... haltiges Lager aller... equisten... auf das Elegan... schlagende Artikel... (6,6—1573)... (3, 3—1640)... Anzeige zu machen, Battonya am... mal und die Pass... fertigte bestrebt sein... Bedienung die Zu... geneigten Zuspruch... ergebnister... Donnhauser, ... wirth... schen Broschüre... asser... ro. 557, ... hohoblag, Herrn... schifflichen Hof... trägt, daß er das... Wenn eine so hoch... geachtete Persönlich... in G. Popp... sein, welchen wir... are und fleißige... passiers in Wien... Probst... H. Büchler... Meyer & Comp... 3. Janz... M. Suttela... E. Raubelt, Apoth... Gebr. Wolf, Apoth... S. Karcas, Apoth... G. M. Meigs... (1284—5)

Pau von Gotteshäusern gestattet. Fremde Münzen können im Verkehr gleich den Japanischen verwendet werden. In gewissen Häfen können britische Schiffsvorräthe zollfrei aufbewahrt werden. Gefrandeten und gescheiterten britischen Fahrzeugen werden die japanischen Behörden allen möglichen Beistand zu Theil werden lassen. Es wird britischen Kaufahrern gestattet sein, eingeborne Booten zu mieten. Mit alleiniger Ausnahme von Schiffsbedarf dürfen alle Artikel ein- und ausgeführt werden. Alle Rechte, Privilegien etc., welche Japan irgend einem Staate bisher gewährt hat, oder künftig etwa einräumen wird, kommen in ganz gleichem Maße der britischen Regierung und deren Unterthanen zu Gute.

Dieser Vertrag wurde auf Englisch, Japanisch und Holländisch ausgefertigt, letztere Version aber als die originale betrachtet. Später fortan wird die offizielle Korrespondenz in englischer Sprache geführt, doch wird jedem Artikel während der nächsten 5 Jahre eine japanische oder holländische Uebersetzung beigegeben werden.

Der Premier-Minister Englands hat endlich auch einmal gesprochen. Er hatte es lange abgelehnt bei Meetings und Festlichkeiten zu erscheinen, aber am Lord Mayors-Tage konnte er gegenwärtig zu sein nicht verweigern. Dieser sonst berühmte Tag hat viel von seiner ehemaligen Bedeutung eingebüßt, und das Wichtigste an demselben ist der Abend und das Banket mit dem berühmten Speisezettel. Da figuriren unter den Gästen fast sämtliche Minister, eine Menge Gesandten und auch sonst berühmte Menschen hatten sich diesmal eingefunden. Als das Dessert aufgetragen war — kamen die üblichen Tischreden an die Reihe. Sie waren allesemit kurz bis auf die Lord Derby's. Der Premier hob den glücklichen Wechsel hervor, der seit verfloßener Jahre dem Lande beschieden wurde: die gesegnete Ernte, den Aufschwung des Verkehrs, die Abnahme des Pauperismus. „Und werfen wir unsern Blick nach Außen — fuhr er fort — so haben wir allen erdenklichen Grund, von der Fortdauer des Weltfriedens überzeugt zu sein. Ich leugne nicht die Möglichkeit neuer Verwicklungen, aber das darf ich wohl, in der festen Ueberzeugung, daß ich nur die nackte Wahrheit sage, behaupten, daß alle Großmächte Europas wenn nicht gerade von der Sündhaftigkeit, doch von der Schädlichkeit des Kriegführens durchdrungen sind, und daß die werthvolle Thätigkeit der Diplomatie niemals mit größerem Eifer und Erfolg als eben jetzt dahin gerichtet war, Differenzen auf friedlichem Wege auszugleichen.“ Was den Kampf in Indien betrifft, glaubt Lord Derby dem Lande zur „Beendigung der organisierten Rebellion“ Glück wünschen zu können. Der große Aufstand sei besiegt, wenn es auch an Einzelkämpfen noch in Monaten, vielleicht selbst nach Jahren nicht fehlen sollte. Lord Clyde's nächster Feldzug und die Proclamation der Königin, die Allen, die sich freiwillig unterwerfen, Gnade verheißt, werden das Syrische thun, das Ende des traurigen Kampfes zu beschleunigen. Eritisch sei es, daß mit Hilfe Frankreichs der „eingemessenen anomalen begonnene Krieg mit China“ friedlich und „ohne Blutvergießen“ zu Ende geführt, und Dank den Bemühungen Lord Clive's eine vielversprechende Verbindung mit Japan eröffnet worden sei. Welche Folgen sie für den englischen Verkehr haben werde, hängt zumeist von dem Beschnen der Kaufleute ab, und sehr zu wünschen sei es, daß diese nicht, wie an anderen Orten geschehen ist, die Gefühle der Japanesen durch Mißachtung ihrer Landesgewohnheiten und Vorurtheile verletzen. Von allen diesen glücklichen Ereignissen mag sich die Regierung nicht das Verdienst bei; ihr werde es aber stets darum zu thun sein, eine gemäßigte und feste Politik nach Außen zu verfolgen, sich von jeder unnötigen Einmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Nationen ferne zu halten, bei etwaigen Differenzen vor Allem die Vermittlung irgend einer befriedigten Macht anzufuchen, und alle abgeschlossenen Verträge getreulich zu halten. Und so könne er denn die Versicherung geben, daß England gegenwärtig mit allen Regierungen der Erde in den friedlichsten Beziehungen stehe, und daß, was das Verhältnis Englands und Frankreichs zu einander betreffe, „es nie einen Moment in der Geschichte der beiden Nationen gegeben habe“, in welchem ihre gegenseitigen Beziehungen

wurde ich denn immer durch die See geschleift und war mehr unter als ober dem Wasser. Ich faßte nun Mimichen mit der Rechten und hielt sie hoch. Als ich wieder zum dritten oder vierten Male aus den Wellen sah, neigte das arme Würmchen schon sein Köpfchen. — Welch ein Stuch ging mir durchs Herz! Da läßt Emma eine Hand los und greift nach dem Kinde und faßt es. Ich lasse es ihr, da gerade eine starke Welle kommt. Als ich wieder auftauche, greife ich nach dem Kinde. Emma läßt es mir auch, aber durch eine Schraubenwelle werde ich etwas zur Seite geschleudert und greife nicht hoch genug, und ach, mein einziges Kind fiel ins Meer! Da lasse ich das Seil fahren und stürze dem Kinde nach und Emma uns nach. Im selben Augenblicke brechen sich zwei Wellen über uns alle drei und verschlingen uns. Ich lasse meine Arme sinken und hoffe, die Schraube werde uns ziehen und zermalmen.

Meine Emma und mein Kind hat sie genommen, mich aber riß der Würgengel fort, um mich länger zu würgen, und ich weiß doch nicht, warum ich das verdient habe; ich habe doch gekämpft und gestrebt, wie Einer!

Von der Gewalt der Schraube, die ich fast mit den Händen greifen konnte, von der Heftigkeit, mit der wir hin und her geworfen und geschleudert wurden, kannt Du Dir eine Vorstellung bilden, wenn Du in Zeitungen liest, daß ein Nachen mit Menschen, der in die Nähe der Schraube kam, von ihr angezogen und zertrümmert in die Tiefe geschleudert ist. Alle Schwimmer, die am Steuerruder in die Nähe der Schraube kamen, wurden in den Grund hinabgezogen. — Ich schwamm nun da auf dem weiten Ocean, Leichen um mich her!

Wald flog von 100 Pfund Pulver das Quarterdeck auf und erstökte die wenigen lebigen Damen, die händeringend auf dem Steuerhausem standen. Nach einiger Zeit faßte ich ein Brett zu mir gesellen sich noch v. Darfeld aus Dresden und Becker aus Solingen. Wir trieben planlos umher und waren einzig, mit der Sonne unterzugehen. Da habe ich dem Tode ruhig ins Auge gesehen. Das Sterben ist nicht schwieriger, schmerzlicher, als z. B. einen Zahn sich ausziehen lassen; aber Augenblicke sind jetzt prächtlicher als der Tod, die Nacht ist am schlimmsten! Nachdem wir so etwa eine Stunde geschwommen waren, rief der Eine: Ein Segel! Wir sahen zuweilen die Spitze eines Mastes. Das Naturgesetz erwachte, wir dachten an unsere anderen Angehörigen, und wir machten einen Plan, unsere Rettung zu versuchen. Zunächst wollten wir der Austria nachschwimmen, da das Schiff wohl Boote dahin schicken würde, dann änderten wir unsere Richtung zwischen die Austria und das Schiff und zuletzt steuerten wir direkt auf das Schiff los. Nach einer Stunde fing v. Darfeld, der wir, weil er der Schwächste war, in die Mitte genommen hatten, an zu erkranken und sagte: Ich kann nicht mehr! Wir sprachen ihm Muth zu. Er fiel ab. Becker griff ihn am Arm und schob ihn aufs Brett, das wir (Becker und ich) voran schoben. Wald bekam ich abwechselnd im linken und rechten Bein Wadenkrampf, die Zähne schloßten. Ich hatte

freundschaftlicher, ihre gemeinsamen Wünsche für die Aufrechthaltung der Allianz aufrichtiger gewesen wären. — Ueber Reform und andere Maßregeln der Regierung sich jetzt schon auszusprechen, lehnte der Premier scharf ab; das Ministerium wolle lieber handeln als schwagen, und am allerwenigsten der königlichen Thronrede vorgehen. — Die Rede des Premiers wurde mit großem Beifall aufgenommen, desgleichen einige warme Worte über Allianz und dauernde Freundschaft vom französischen Gesandten. Lord John Russell und Mr. Disraeli begnügten sich mit wenigen Worten.

Zur Orientbahn-Angelegenheit.

Die Orientbahn-Gesellschaft, bei ihrer Gründung der Welt so unendlich warm in ihren Zwecken empfohlen, als das Rettungsmittel des levantinischen Handels für Oesterreich, als der wirksamste Hebel für die Entwicklung des am rechten Donau-Ufer gelegenen Theiles von Ungarn der Welt angepriesen, diese Gesellschaft, welche sich so weit reichende Zwecke gestellt, existirt nicht mehr. Sie hat, wie unlängst der Dampfer „Hudson“ noch ehe sie den Hafen verlassen, Schiffbruch gelitten, mit dem Unterschied, daß bei diesem Schiffbruch vom Cargo doch noch etwas gerettet wurde. Dieser Hudson-Vergleich wurde von einem Theilnehmer gemacht, wir möchten, wenn schon mit Schiffen ein Vergleich ange stellt werden soll, lieber den „Leviathan“ mit der Orientbahn vergleichen; hier wie dort hat man die Dimensionen nicht bedacht, so wenig wie die Zweckmäßigkeit gehörig erwogen wurde; „Bauen“ war die Lösung, Reduciren die notwendige Folge. Man wird sich aus früheren Zeiten erinnern, daß wir, wenn irgend ein neues Project an unserm Actienhimmel auftauchte, das selbe stets mit wohl angebrachter Nüchternheit zu beurtheilen pflegten, daß wir ferner bei Associationen mit fremden Geldmächtigen stets unser timoo Danaos ertönen ließen und den Kärrtrompeten in Gestalt von Wahrscheinlichkeits-Berechnungen, die als Lockspeise für Actien-Besessene dienten, nie vielen Glauben beimaßen, sondern dieselben so viel als thöricht als das hinzustellen uns bemühten, was sie eigentlich waren, Hohstoss zur Actien-Agio-Fabrikation. Diese stets an den Tag gelegte Nüchternheit soll uns denn auch in der Beurtheilung des jetzt auf der Generalversammlung der Orientbahn-Gesellschaft beschlossenen Fusionsactes nicht verlassen und hoffen wir in dieser Angelegenheit das Richtige zu treffen.

Es dürfte wohl nicht leicht eine Streitfrage gegeben haben, in welcher man, so wie in der vorliegenden einer jeden Partei, je nach dem Standpunkte, von dem man ihre Ansichten beurtheilt, vollkommen Recht geben muß; dies ist ein Fall, in welchem beide Theile Recht haben, die für die Fusion stimmende Majorität der Nichtungarn, wie die nicht dafür stimmende Minorität der ungarischen Verwaltungsräthe, deren Vorgehen bei der Generalversammlung, einige noch sehr nach dem Vormärz schmeckende, klingende Phrasen abgerechnet, ein wirklich erhebendes, die ganze Nation erschredendes gewesen. Die ungarischen Herren haben durch ihr strenges Festhalten an den in der Gründungs- und Concessionsurkunde stipulirten einzelnen Bedingungen der Welt den Beweis ihrer Ueberzeugungstreue und Vaterlandsliebe gegeben, sie vergaßen aber, daß das Capital seiner Natur nach mehr Kosmopolit ist und nach dem Spruche „ubi bene ibi patria“ zu leben pflegt.

Als Verwaltungsräthe der Orientbahn, als Söhne unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes mußten die Herren so handeln, wie sie es gethan, sie mußten für ihr gegebenes Wort einstehen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln darnach streben, dem Lande die Vortheile des ganzen Bahnnetzes, so wie es projectirt war, zu Theil werden zu lassen. Von diesem Gesichtspunkte gingen die Herren in ihrer Agitation gegen die Fusion aus, vergaßen dabei aber, daß sie als Gründer der Bahn Fehler begangen, die sich jetzt an ihnen selbst rächen, Ungarn aber um die Vortheile der Bahn bringen mußten. Der erste Fehler bestand

(vor dem Hinablassen von dem Deck der Austria) Alles ausgezogen, um besser schwimmen zu können. Nachdem wir im Ganzen fast vier Stunden geschwommen, kamen wir an das Schiff Maurice, eine kleine Barke. Wir hatten einige Meilen Weges zurückgelegt und waren die Ersten, welche hinaufgezogen wurden, Später kamen noch Mehrere, die, heraufgezogen, auf dem Deck zusammenstürzten. Becker und ich wurden nicht ohnmächtig. Ich bekam eine Hofe und Kopf. Die zehn Matrosen der Maurice setzten die zwei Boote, die das Schiffchen hatte, auf und fuhren bis spät in die Nacht, um die Schiffbrüchigen aufzufischen.

Du kannt Dir keinen Begriff machen, in welchem Zustande ich nach sechs Tagen in Fayal ankam. Keine Nacht geschlafen nicht gegessen, drei Tage ohne Femb, Strümpfe und Schuhe. Das Wasser spülte aus nassen Wollkleidern über die Füße weg. Nichts auf dem Kopfe. Die Hände waren verbrannt und geschunden; an meiner linken Hand ist aus jedem Finger das Fleisch bis auf die Knochen gerissen, als ich am Stricke um Emma und Mimi kämpfte.

Auf der Barke lag oder saß ich in dumpfer Stimmung Tag und Nacht auf dem Verdeck. Regen oder Wind oder Sonnenschein ließ man ruhig über sich gehen. Wer gesunde oder wenigstens heile Glieder hatte, suchte unter ein Segelstück zu kommen, das über den Mast gehängt eine Art Zelt bildete und 30 bis 40 Mann faßte. Wer nur, wie ich, die Ellbogen statt der Hände gebrauchen konnte, fand bloß irgend eine Ecke — aber auf dem Verdeck nur, in der man die Nacht über vor Frost zitterte. Die einzige Kajüte, die das Schiffchen besaß, hatte der Kapitän Renaud aus Nantes, der selbst nicht schlief und auf dem Verdeck blieb, Halbtooten und den fünf Damen, die vom Verdeck der Austria gerettet waren — belassen. Unsere Herren Offiziere der Austria nahmen auch darin Platz. Es war mir ganz gleich, wo ich war. Am dritten Tage gab mir ein junger, lebenswürdiger Steuermann ein Paar Strümpfe und Schuhe. Er hieß Ferdinand Vertan Lieutenant des Maurice aus Bourbon- und der Marcell. Als Lebensunterhalt bekamen die Geretteten, was der Kapitän vernünftiger Weise nur geben konnte. Morgens 10 Uhr ein Schiffszwieback. An den letzten Tagen, weil guter Wind war, etwas Schnaps, Nachmittags zwei Kartoffeln, zuletzt drei, und Schiffszwieback und ein Glas Rothwein! Freitags sahen wir die ersten Inseln von den Azoren, Flores etc. Dort zu landen, gestattete der Hafen und der Wind nicht. Am Sonntag Morgens kamen wir im Hafen von Fayal an. Die Glocken läuteten zur Kirche. Sie klangen dahin übers Meer in eigenthümlich erregenden, weit verhallenden Tönen. Es wurde mir zum ersten Male wieder weich und wach uns Herz, der dumpfe Groll und Haber mit dem Gesichte wich — und ich konnte weinen.

Kaum war in der Stadt Horta die Nachricht von den deutschen Schiffbrüchigen ruckbar geworden, als Herr Achill d'Oray, Schwiegerohn des Albuquerque, früheren Ministers Dom Pedro's, an Bord erschien und sprach: „Meine Damen und Her-

darin, daß sich die Herren als Mittel, ihre Namen als Retter für leichtfertige oder unerfahrene Actienzeichner gebrauchen ließen und ihre Namen als Gründer von Unternehmungen hergab, die wenn man sie nur oberflächlich einer Beurtheilung unterziehen wollte, sofort als dem Capital verderblich erscheinen mußten. Wir sind weit entfernt davon, die im ganzen Lande hochverehrten, durch ihren Patriotismus in jeder Hütte Ungarns bekannten Träger seit Jahrhunderten berühmter Namen mit jenen, im Auslande, namentlich in Frankreich so oft vorkommenden „Gründern“ in eine Kategorie zu stellen, welche einen klingenden Namen gegen ein gutes Stück Geld an gewissenlose Speculanten veräußerten — die vielen in neuerer Zeit von dem Zuchtpolizei-Tribunal in Paris zur Verhandlung kommenden Finanz-Scandale liefern davon nur zu traurige Beweise — die Herren ließen sich aber von den Geldmächtigen bei ihrer schwachen Seite, dem Patriotismus fangen, man schmeichelte ihrer Eitelkeit nebenbei und so wurden sie Gründer von Unternehmungen, an deren Ausführung die im Hintergrunde stehenden Geldmächtigen bei der Gründung gar nicht einmal dachten. Alles was die Herren Redner in der Generalversammlung über das Capital und die Prinzipien der fremden Mitgründer vorzubringen für gut fanden, wurde in diesen Blättern schon vor Jahren, als der große Mobilitätsfeldzug von der Seine aus seinen Umzug begann vorhergesagt, damals lagte man über unsere wohlgemeinten Warnungen, man blickte mit Verachtung auf den Unbekannten, der im entfernten Winkel des Vaterlandes, weit von dem Leben und Treiben des großen Verkehrs sich unterging, auf die unbedingt wenn nicht zu mehr, doch zu einer sehr traurigen und kostspieligen Enttäuschung hinwährende Prinzipien hinzuweisen. Damals wurde die warnende Stimme nicht beachtet, damals gingen die adeligen Gründer Arm in Arm mit dem fremden Geldsack und lauschten entzückt dem Sirenen-gefange von der glänzenden Zukunft Ungarns, welche der Geldsack dem ihm bisher ganz fremden Lande bereiten wollte. Die Falle war im Ganzen sehr plump und doch gingen die Herren hind hinein und verwundern sich nun, daß Alles so ganz anders gekommen, wie sie glaubten. Hier liegt der große Fehler, das Vorgehen der Gründer ungarischen Namens, für diese Leichtgläubigkeit, welche noch dadurch gesteigert wurde, daß man die Leitung des Unternehmens außer Landes verlegte, muß jetzt Ungarn büßen, da man den Actionären nicht verargen kann, daß sie auf der Generalversammlung für die Fusion stimmten, welche für das Actien-Capital ein mehr sicheres Erträgniß liefert.

Für Ungarn und seine Entwicklung ist es zwar sehr zu bedauern, daß die große Verstrümmelung des ursprünglichen Orientbahn-Netzes vor sich gegangen, was das Reg in seinen einzelnen Theilen aber genauer Prüfung unterzog und sich nicht durch die überschwänglichen Wahrscheinlichkeits-Ertrags-Rechnungen in seinem Urtheile beirren ließ, der mußte bald einsehen, daß ein großer Theil der Tracen, namentlich aber die nach Belgrad führenden, für jetzt noch kein Erträgniß liefern konnte. Die Hauptaufgabe ist eine directe Verbindung mit Triest, diese aber wird durch die im Bau begriffene Linie vollkommen erreicht und hierfür haben wir uns vor Allem bei dem fremden Capital zu bedanken, da die ungarischen Actien- Zeichner ihrer Actien sich schon lange, noch Anno Ago entledigten. Dies darf man nicht übersehen, dann wird man die Botschaft der Actionäre für die Fusion natürlich finden, wenn man auch die Entschlüsse der nicht ungarischen Verwaltungsräthe und Gründer nicht billigen kann. Jedochfalls könnte in dieser Angelegenheit der weise Spruch: „Quid agis, prudenter agas et respice finem“ als Moral aufgestellt werden.

Die Siebenbürger Eisenbahnfrage.

In der Kronstädter Kammer Sitzung vom 5. October kam die Eisenbahn wieder zur Sprache. Der Präses verlas einen hierauf bezüglichen Entwurf, welcher Sr. Durchl. dem Herrn Gouverneur Fürst zu Liechtenstein bei seinem Besuche in Kronstadt vorgelesen werden sollte. Derselbe sagt im Wesentlichen:

! Sie können mit mir Deutsch sprechen. Ich bin der einzige Deutsche auf der Insel. Ich werde meinen deutschen Schwärmern und Brüdern helfen, so viel ich kann. Meine Herren, kommen Sie in mein Boot. Sie sollen zu Hause die notwendigen Kleider bekommen. Meine Frau wird für die Damen etwas Kleidung besorgen, damit sie ans Land gehen können.“ Da er zum Theile zu mir sprach, so sagte ich ihm, daß sich der erste Offizier der Austria hier befindet, und zeigte ihm denselben. Er ging zu ihm. „Was wünschen Sie!“ sprach der Offizier — in s i g n e r S t e l l u n g. — Dieser Herr d'Oray sorgte unermüdetlich. Er holte mich (weil ich sonst gewöhnlich nicht kam) jeden Abend selbst zum Thee; aber wenn ich dann seine beiden Kleiden sah — wovon eine wie Mimichen mich sonderbarer Weise küßte — so war das eine unbeschreibliche Herzenspein.

Nach neun Tagen, am Dienstag Abends, nahm uns das englische Kriegsschiff Valorous auf, um uns nach New-York zu bringen. Von der Freundlichkeit und Güte, mit der uns die Mannschaft des Schiffes behandelte, macht man sich kaum eine Vorstellung. Sie liehen uns Hemden etc., die Einen wollten mehr leihen und thun, als die Anderen. Immer sprachen sie uns an und suchten uns zu erheitern. Man konnte nicht genug von der Bildung und Lebenswürdigkeit des Kapitäns, der Officiere und des Arztes sprechen. Die Matrosen habe ich gar nicht roh und ungeschlacht gefunden, sondern eben freundlich etc., aber stramm.

Am Donnerstag nach dem Essen saßen die Einen hier, die Anderen dort in Gruppen zusammen auf dem Deck und unten im Raum bei den Kanonen. Pflöglisch stürzte ein Matrose an die Glocke und läutet Sturm, und es ertönt der Ruf: Feuer! Kaum eine halbe Minute später standen zwei Nachen an jedem Boot mit gefällten Gewehren. Die Officiere waren sofort auf ihren Posten. Man rannte, aber man rannte in Ordnung und mit Sicherheit und Bewußtsein. Die Maschine spie auf dem Deck und unten Massen Wasser. Bewegliche Pumpen, deren Saugschläuche hin in die See geworfen wurden, standen vorn und hinten, oben und unten, und nach zwei Minuten begann schon von allen Seiten der Ruf: Ready (Alles ist fertig)! Nach drei Minuten lieferten die Pumpen drei Tonnen Wasser per Minute. Die meisten Passagiere wollten aufspringen, heraufstürzen, aber der Anblick der Ordnung, der Bestimmtheit — machte sie frugen, und jeder blieb, wo er war. Wieder ein Befehl, und Pfeifen und Schritten ertönte, und im Augenblick war Alles verschwunden. Es war ein Exercitium!

Ach, hätten wir solche Vorrichtung auf der Austria gehabt, nur solche bewegliche Pumpen! zum allerwenigsten hätten wir uns bis zum anderen Tage gehalten. Die Boote hätten wenigstens alle hinabgelassen werden können, und die größere Mehrzahl von Menschen wäre gerettet, wenn nicht fast alle. Von der ersten und zweiten Kajüte ist keine Dame und kein Kind gerettet; kaum nur 10 Männer, die aber alle vorzüglich Schwimmer waren, kamen durch. Von den 11 Booten, die am Quarterdeck, wo ich war, hingen, hat nicht ein einziges zur Rettung

weit sie Verbunden Westens und das die Rob so wie d ropas zu der deut Hochprod bisher v nufatte: D hische G zeidnete gegensteh pfend, d der fürz thümerscher Be dere die beiden F figlet d noch im 3 Punkte und Herr Persany endlich Ingenieur heblischen Berichte sandte a Meißner um die g burg vor lachische die Trac der Plac hebungen res 1856 Zu der Geld ferner in Kronland M. Wais teien. B das Korte it über nach Her des Land Endlich Siebenbü Bahy vo zu führen Die benbürgen Vorrang ruht gege gegen Si Arad. Si ausbleibe in Kronst nicht bis Donau be Klausenb Ingenieur die Eifen sämmtlich und auch gedient, zu lassen In Compagnie h in New-Land un zu dem zuzustatten aufgesucht kam, mit Schulter Nacken g gefordert. Di den Sch einer Ze mir gar Th herztlichen nicht gen legten M lich dort Dei, Ga erzeugt n Sonne i gterigen Wissenst Zauber e ichen Vid Das Int wird. Ein vorliegen ser Jahr ren auch spruche. d ung ang Bde, au und dem „Lebensk So wird flammen 60 Neutr nahe dar enddecke hat seitde land und

ihre Namen als Robber
zeichner gebrauchen ließen
unternehmung hergaben.
er Beurteilung unterzie-
erblich erscheinen unterje-
ganzen Lande hochverehr-
Hütte Ungarns bekannten
amen mit jenen, im Aus-
vorkommenden „Gründer-
klingenden Namen ge-
Spekulanten verlauf-
Zuchtpolizei-Tribunale
Finanz-Scandale liefen
Herren ließen sich aber
Seite, dem Patriotis-
teit nebenbei und so
n, an deren Ausführung
te bei der Gründung gar
nen Redner in der Ge-
die Prinzipien der frem-
standen, wurde in diesen
Mobilitätsfeldzug von
gesagt, damals lachte man
man blickte mit Verach-
men Winkel des Vater-
n des großen Beckens
zu mehr, doch zu
trauschung hinführenden
die warnende Stimme
Gründer Arm in Arm
entsückt dem Sirenen-
arns, welche der Geld-
reiten wollte. Die Falle
ingen die Herren blind
les so ganz anders ge-
große Fehler, das Ver-
für diese Leichtgläubig-
daß man die Leitung
muß jetzt Ungarn bü-
nen kann, daß sie auf
mitten, welche für das
st liefert.

Abfahrtsfrage.

am 5. October kam die
s verlas einen hierauf
dem Herrn Gouverneur
in Kronstadt vorgele-
tlichen:

Ich bin der einzige
deutschen Schweigern
eine Herren, kommen
sie notwendigen Klei-
Damen etwas Klei-
Damen.“ Da er zum
h sich der erste Offi-
in denselben. Er ging
der Offizier — in
d'Oray sorgte uner-
lich nicht kam) jeden
ann seine beiden Klei-
sonderbarer Weise
Herzensvein.

nds, nahm uns das
s nach New-York zu
te, mit der uns die
man sich kaum eine
ne Einen wollten mehr
sprachen sie uns an
nicht genug von der
us, der Officiere und
ch gar nicht roh und
ch etc., aber stramm.
die Einen hier, die
em Deck und unten
ein Matrose an die
e Klaf: Feuer! Kaum
hen an jedem Boot
en sofort auf ihren
in Ordnung und mit
spie auf dem Deck
men, deren Saug-
n, standen vorn und
nuten begann schon
u fertig! Nach drei
Wasser per Minute
heraufströmen, aber
machte sie stutzen,
Befehl, und Pfeifen
ar Alles verschwun-

der Austria gehabt,
enigsten hätten mit
Boote hätten wenig-
die größere Mehr-
t fast alle. Von der
nd kein Kind geret-
zügliche Schwimmer
n, die am Quarter-
tziges zur Rettung

Die siebenbürgische Eisenbahnfrage hat zwei Seiten, in so-
weit sie sich nämlich auf die Richtung derselben gegen Ungarn zur
Verbindung des Landes mit dem Herzen der Monarchie und dem
Westen Europas und zweitens gegen die Donaufürstenthümer
und das schwarze Meer bezieht. Diese Linie hat die Bestimmung,
die Rohprodukte Siebenbürgens und der Donaufürstenthümer,
so wie die Montanschätze unseres Kronlandes dem Westen Euro-
pas zugänglich zu machen und uns dafür billige Fabrikate
der deutschen Kronländer zuzuführen; diese dagegen soll uns die
Rohprodukte der Donaufürstenthümer schneller und billiger als
bisher verschaffen und dafür den Absatz der hier erzeugten Ma-
nufakte nach den Fürstenthümern und weiter erleichtern.

Die Linie Arad-Hermannstadt-Kronstadt bis an die wala-
chische Grenze ist die von der Natur selbst gewissermaßen vorge-
zeichnete Linie, welche die wenigsten Terrain Schwierigkeiten ent-
gegensetzt, welche an die Theißbahn Pest-Szolnok-Arad anknüp-
pend, die Haupthandels- und Industriepole der Monarchie auf
der kürzesten Linie mit Siebenbürgen und den Donaufürsten-
thümern in Verbindung bringt, welche endlich auch in strategi-
scher Beziehung die an sie zu stellenden Anforderungen, insbeson-
dere die Herstellung der kürzesten Kommunikation zwischen den
beiden Festungen Arad und Karlsburg erfüllt. Um die Zweckmä-
sigkeit dieser Linie in technischer Beziehung darzutun, wurde sie
noch im Jahre 1854 zunächst an den allein Bedenken erregenden
3 Punkten, — die Uebersteigung der Höhen zwischen Neuhäusel
und Hermannstadt, dann zwischen Fogarasz und Kronstadt bei
Persany (falls man nicht vorzieht, dem Altschiff zu folgen) und
endlich zwischen Kronstadt und dem Bodzauhale, — vom k. k.
Ingenieurassistenten Blaschek untersucht, es zeigte sich keine er-
heblichen Schwierigkeiten. Auf Grund der erhaltenen geistlichen
Berichte interessirte sich Freiherr v. Rothschild für diese Linie und
sandte alsbald den bei der k. k. Südbahn angestellten Ingenieur
Weißner mit einem größeren Stabspersonale nach Siebenbürgen,
um die ganze Linie von Arad, der Marosch entlang, bei Karls-
burg vorüber nach Hermannstadt und Kronstadt bis an die wala-
chische Grenze am Bodzauhale genau zu traciren. Dies geschah,
die Tracé wurde bis Kronstadt ausgelegt, vor Kronstadt sogar
der Platz für den Bahnhof bestimmt. Auf Grundlage der Vorer-
hebungen erhielt Freiherr v. Rothschild noch zu Ende des Jah-
res 1856 die Vorconcession für die bezeichnete Linie.

Zwei Hindernisse setzten sich nun der Ausführung entgegen;
der Geldmarkt entzog allmählig seine Capitalien den Eisenbahnen;
ferner machten sich auch die Interessen anderer Theile dieses
Kronlandes geltend, insbesondere der Städte Klausenburg und
M. Bazarhely sammt Umgegend. So bildeten sich zwei neue Par-
teien. Beide wollten vorerst die Eisenbahn von Großwardein durch
das Kördöthal bis Klausenburg führen und von da die eine Par-
tei über Karlsburg durch das Kofelthal (mit einer Zweigbahn
nach Hermannstadt) nach Kronstadt, die andere durch die Mitte
des Landes direkt nach M. Bazarhely und so nach Kronstadt.
Endlich interessirte sich auch die Staats-Eisenbahngesellschaft für
Siebenbürgen und zwar für die südlichste Linie, indem sie ihre
Bahn von Temesvár mitten über Ungos durch das Hageger Thal
zu führen beabsichtigte und hierfür Vorstudien machen ließ.

Die Frage, welche von diesen Linien nach und durch Sie-
benbürgen bis Kronstadt hinsichtlich des früheren Ausbaues den
Vorrang vor den andern bis jetzt vorgeschlagenen erlangen wird,
ruht gegenwärtig; aber schon strecken 3 Bahnen ihre Fühlhörner
gegen Siebenbürgen aus, die von Temesvár, Großwardein und
Arad. Nicht lange mehr kann daher die Entscheidung dieser Frage
ausbleiben. Alle Parteien waren indeß darin einig, daß die Bahn
in Kronstadt nicht ihren Endpunkt finden könne, sondern, wenn
nicht bis an das schwarze Meer, vorerst wenigstens bis an die
Donau bei Ibrailla und Galag weitergeführt werden müsse. Die
Klausenburg-M. Bazarhely-Vertreter ließen durch die englischen
Ingenieure den Ditozer Paß untersuchen, fanden ihn aber für
die Eisenbahn nicht wohl praktikabel. So einigten sich denn
sämmliche Parteien in der Richtung durch den Bodzauer Paß,
und auch das k. k. Militär sprach sich für denselben (gegen

gedient, obgleich Zeit genug war, alle ordnungsmäßig hinunter
zu lassen.

In New-York sind wir von dem Agenten der Hamburger
Compagnie empfangen und ins Hotel gebracht worden. Die Com-
pagnie hat sich so weit ganz anständig gemacht. Sie gibt hier
in New-York Alles frei — 20 Doll. für Kleider, freie Reise ins
Land und Zehrkosten.

Auf gütige Veranlassung des Herrn Bauendahl zu Köln,
zu dem Du auch gehen mußt, um meinen besonderen Dank ab-
zugeben, haben mich Herr Schriewind und Herr Sturckberg
aufgesucht, aufgenommen und für mich — der ich sehr elend an-
sam, mit einer noch erlittenen starken Contusion in der rechten
Schulter und mit einer Entzündung am Halse, der bis tief im
Rücken zur Schulter hin geschwollen war — in jeder Beziehung
gesorgt.

Die amerikanischen Zeitungen enthalten meist Nichtiges über
den Schiffbruch, aber auch Unrichtiges. So finde ich heute in
einer Zeitung einen Aufsatz unter meinem Namen, den zu machen
mir gar nicht eingefallen ist.

Theile unserer Familien-Angehörigen N. N. unter Tausend
herzlichen Grüßen von mir mit. Hubert.

(Ein neues Licht.) Correspondenten aus Paris können
nicht genug von einem Wunder erzählen, das sie an einem der
letzten Abende im Wäldchen von Voulogne gesehen. Es handelt
sich dort um die Erprobung eines neuen Lichtes, das nicht durch
Del, Gas, Elektrizität und durch andere bisher bekannte Stoffe
erzeugt wird, und dennoch alle diese Rivalen, mit Ausnahme der
Sonne sieghaft aus dem Felde schlagen soll. Tausende von Neu-
gierigen waren herbeigeströmt, unter ihnen viele Männer der
Wissenschaft. Die Probe gelang; das Geblitz war wie durch einen
Zauber erhellt, die Wasser des Sees erglänzten im phosphori-
schen Lichte, der Himmel reflectirte dies leuchtende Wunder. —
Das Interessanteste dabei ist jedoch was vom Erfinder erzählt
wird. Ein armer Arbeiter in England — heißt es in einem der
vorliegenden Briefe — hatte von Kindheit auf gehört, daß un-
ser Jahrhundert das der Aufklärung sei, fand aber unter ande-
ren auch die Straßenbeleuchtung mit dieser Prahlerei im Wider-
spruche. Mit jener scharfen Logik, die allen Männern der Erfun-
dung angeboren ist, kam er durch angestrengte Forschung auf die
Idee, aus den Grundelementen des irdischen Lebens: der Luft
und dem Wasser, ein neues Licht zu schaffen, und er nannte es
„Lebenslicht.“ Die Veranschaulichung dieses Lichtes ist lächerlich
billig. So wird ein Theaterdirector, der z. B. mehr als tausend Gas-
flammen aufzudrehen hat, künftig nur die abendlichen Kosten von
60 Kreuzern bestreiten müssen. — Der gelehrte Erfinder war
nahe daran zu verunglücken, als ihn eine Gesellschaft in London
entdeckte und ihm seine Erfindung um 300,000 Fr. abkaufte, sie
hat seitdem schon ein Geschäft von einigen Millionen mit Ruß-
land und Amerika contrahirt.

den Ditozer) Paß aus. Es gelang auch die fürstlich walachische
Regierung zu bewegen, daß sie die Frage des Eisenbahnbaues
in Erwägung zog und die ganze Strecke von der walachischen
Grenze im Bodzauhale an, über Buzeo bis Ibrailla ein- und
über Bukarest bis Gurguzoo andererseits im Sommer 1856 tra-
cirte. Die fürstlich walachische Regierung war auch bereit einer
österreichischen Gesellschaft sofort die Concession für die tracirte
Linie zu erteilen und handelte es sich nur noch um die Höhe
der zu übernehmenden Garantie. Der Rücktritt des Fürsten Stir-
ben und der Beginn einer provisorischen Regierung der Fürsten-
thümer im Jahre 1856 war die Ursache, daß diese Concession
damals nicht definitiv erteilt wurde und daß — nachdem die
allgemeine Finanzkrise hinzu gekommen ist — die Eisenbahnfrage
in der Walachei in den Hintergrund getreten ist und den wich-
tigsten Fragen der definitiven Organisation des Fürstenthums und
der Befestigung des Fürstenthums selbst Platz gemacht hat. Vor
der Regelung dieser Verhältnisse ist auch die Aufnahme der wa-
lachischen Eisenbahnfrage kaum zulässig.

Nach der vollsten Ueberzeugung der g. g. Handels- und
Gewerbekammer ist die Kronstadt-walachische Bahn für die sie-
benbürgische Industrie zum Bezug ihrer Rohstoffe aus, und zum
Abfah ihrer Manufakte nach den Fürstenthümern eine Lebensfrage
und bei weitem noch wichtiger, als die Herinführung der Bahn
von Ungarn nach Siebenbürgen. Die Concession, welche den
neuesten Nachrichten zu Folge eine belgische Gesellschaft unter Lei-
tung des belgischen Consuls Peumay in Bukarest aus und dadurch
zu machen droht, daß sie sämmtliche Kronstädter Manufakte um
30 pCt. billiger, als es von hier aus geschieht, in die Fürsten-
thümer zu liefern beabsichtigt, ist nur möglich durch Benützung
der billigen Wasserfracht und kann nur dann überwunden werden,
wenn unsere Manufakturen bessere und billigere Kommunikations-
mittel in die Fürstenthümer zu Gebote stehen.

Nicht in jedem Kronland sind schon eine, ja in manchen
Kronländern schon mehrere Eisenbahnen angebahnt; das west-
liche Ungarn wird mit einem Eisenbahnnetz bedeckt, im östlichen
Ungarn haben sich drei Linien unserem Kronlande genähert und
noch immer ist die siebenbürgische Eisenbahnfrage nicht ent-
schieden. Die politischen Verhältnisse der Donaufürstenthümer sind
noch immer bedenklich und lassen die Nähe oder wenigstens freie
schnelle Annäherung einer österr. Truppenmacht immer mehr
als dringend notwendig erscheinen; — und trotzdem ruht die
siebenbürgische Eisenbahnfrage.

Wien, 14. November. Sie werden aus dem amtlichen
Theil der Wiener Zeitung die Ernennung des Fürsten Pobjo-
wiz zum Statthalter in Niederösterreich erfahren haben. Ernst
Karl Fürst v. Pobjowitz ist im Jahre 1814 geboren, ist k. k. wirk-
licher Geheimrath und war bisher Sec. des k. k. Ministerium
des Innern. — Derselbe ist seit 1856 mit einer Tochter des
Freiherrn von Redwitz-Widenroth vermählt. Der Vicepräsident
der n. ö. Statthalterei Moriz Freiherr von Salla, der seit
dem Tode des Statthalters v. Eminger die Statthalter-
Stellvertretung versah, wurde von Sr. Majestät durch den Orden
der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet.

Morgen findet die angeordnete Generalversammlung
der lombardischen Eisenbahn-Gesellschaft statt. Es wird dabei
die Uebernahme der Orientbahn zur Vernehmung kommen, da
aber dieselbe bereits im Jahr accompli ist, so ist die Verantwor-
tung bloß formeller Natur und es wird wohl dabei zu keiner
Debatte kommen, was sich mit der Abstimmung begnügen
und die Actionäre werden sich gewiß mit solcher Einmüthig-
keit für die Uebernahme dieser Bahn erklären, als sich die Actio-
näre der Orientbahn für die Uebergabe derselben entschieden haben.

Prag, 12. November. Seit gestern Abend hat Prag
das Glück, Ihre kais. Majestäten in seinen Mauern zu beherber-
gen. Schon zeitlich am Nachmittage begann gestern ein frohbe-
wegtes Leben auf den Straßen; zahlreiche Menschengruppen zo-
gen theils über die Brücke nach der Kleinfeste und zur kais. Hof-
burg am Pradschin, theils gegen den Bahnhof. Je näher es ge-
gen Abend ging, desto lebendiger, desto dichter wurden die Men-
schenn Massen. Am Graben, auf der Bastei, die ganze Hiberner-
gasse entlang sah man Kopf an Kopf gedrängt. Einzelne Mil-
itärposten und Polizeimannschaften hielten die Passage, so wie den
Platz vor dem Bahnhofe frei.

Wenige Minuten nach halb 6 Uhr ertönte das Glockenzei-
chen, welches das Nahen des kais. Hofzuges ankündigte. Gleich
darauf brauste derselbe in die Halle; die Musik stimmte die
Volkschmme an und das anwesende Publikum brach in begei-
sterte Hochrufe aus. Seine Majestät der Kaiser trat aus dem
Waggon auf den Treppen-Vorsprung heraus und dankte von da
auf das Huldvollste der jubelnden Menge. Als der Zug hielt,
stieg Seine Majestät der Kaiser sofort ab und half Ihrer Ma-
jestät der Kaiserin aus dem Waggon. Bei dem Erfahren der
hohen Frau brach das Publikum in erneuerte Hochrufe aus. Sr.
Majestät der Kaiser trug die Generalsuniform; Ihre Majestät
die Kaiserin war in einem kostbaren Pelz gekleidet und trug einen
Schleierhut. Ihre Majestäten wurden beim Aussteigen aus dem
Waggon von Ihren Excellenzen dem Herrn Statthalter Frei-
h. v. Meseray und dem commandirenden Generalen FML. Grafen
Clam-Gallas, welche beide in voller Galauniform waren, ehr-
furchtsvoll begrüßt. Sr. Majestät der Kaiser schritt von Aller-
höchster Suite begleitet, die Fronte der ausgerückten Fahnen-
Compagnie ab, reichte sodann Ihrer Majestät der Kaiserin den
Arm und geleitete Allerhöchstdieselbe durch die festlich geschmück-
ten Hallen unter unausgesetzten Lebehochrufen der versammelten
Menge bis vor das Bahnhofportale, wo Allerhöchstdieselben den
bereit stehenden Hofwagen bestiegen. Die mit Ihren Majestäten
angeworbenen durchlauchtigsten Herren Erzherzoge, so wie die
kais. Suite bestiegen sodann die übrigen Hofwagen und der Zug
zog sich unter Vorantritt zweier Hof-Laternenträger in Be-
wegung.

Ihre Majestäten nahmen den Weg zur kais. Hofburg durch
die Hibernergasse, über den Graben, durch die Obstgasse, neue
Allee, über den Quai, die kleinere Brücke, durch die Josefsgasse,
Waldsteingasse, über die Chotekstraße und Staubbrücke. In
sämmlichen Straßen, durch welche der kaiserliche Zug kam, wa-
ren die Häuser festlich beleuchtet; überall standen zahlreiche
Menschen-Gruppen, welche das Kaiserpaar mit lautem Zurufen
begrüßten.

Zu der kais. Hofburg langten Ihre Majestäten um 6 1/2
Uhr an und stiegen vor der großen Haupttreppe aus. Am Fuße
der Treppe wurden Ihre Majestäten von Sr. Eminenz dem Herrn
Cardinal-Erzbischof Fürsten Schwarzenberg und Sr. Excellenz
dem Herrn Commandirenden FML. Grafen Clam-Gallas, welch
letzterer Ihren Majestäten vom Bahnhofe aus vorangeleitet war,
erwartet. Als das Aviso von dem Nahen Ihrer k. k. Majestäten
gegeben ward, gingen Ihre Majestäten Kaiser Ferdinand in Ge-
neralsuniform und Kaiserin Maria Anna über die Treppe herab
dem ankommenden a. h. Herrscherpaare entgegen. Nach wechselt-
seitiger herzlichster Begrüßung verfügten sich die Majestäten, Kai-

ser Ferdinand mit Kaiserin Elisabeth und Kaiser Franz Josef
mit Kaiserin Maria Anna am Arme in die inneren Appartements.
Heute Vormittags werden Sr. Maj. der Kaiser in der Hof-
burg Privataudienzen erteilen.

Mit Ihren k. k. apostol. Majestäten sind auch die durch-
lauchtigsten Herren Erzherzoge Albrecht und Josef angelangt. Se.
kais. Hoheit Erzherzog Albrecht wohnt in der Donprobstei am
Pradschin, Se. kais. Hoheit Erzherzog Josef hat sein Absteig-
quartier „im englischen Hof.“

Für heute mögen einige Notizen über das Nadekth-Denk-
mal dieses Schreiben beschließen.

Es war im Jahre 1849, unmittelbar nach Beendigung des
italienischen Feldzuges, als der damalige Director der Prager
Academie, Christian Huber, die Idee anregte, dem großen
Feldmarschall in seinem Geburtslande ein Denkmal zu setzen. Der
böhmische Kunstverein griff die Idee mit Vehementigkeit auf und
das Werk wurde sofort in Angriff genommen. Zwei Künstler, die
mit der Errichtung dieses Denkmals betraut waren, haben seine
Vollendung nicht erlebt, und das Monument ist so in gewissem
Sinne auch ein Denkmal für sie geworden. Der Bildhauer Josef
May, der die Ausführung nach dem Entwurfe Hubers mit sei-
nem Bruder Emanuel May und Daniel Burgschmiet, der be-
rühmte Nürnberger Erzgießer, den Guß übernommen, sind nicht
mehr. Josef May starb im Jahre 1855 in der Blüthe seiner
Jahre und Burgschmiet im verflorenen Jahre. Dem Schwieger-
sohne des Letzteren, Christian Fr. Albert Venz, der auch die Auf-
stellung des Denkmals im Verein mit Professor Gruber geleitet,
blieb die Vollendung desselben vorbehalten.

Das Denkmal stellt den Feldmarschall in jenem Momente
dar, wo er — es war im sardinischen Kriege — im Waffenrock
und mit dem offenen Mantel angethan, entblößen Hauptes mit
der linken Hand die Fahne schwingend auf der Ebene bei Verona
von seinen begeisterten Kriegeren unter dem Rufe „Vater Nadekth!“
hoch in die Lüfte gehoben wurde und der Feldherr solche Huld-
igungen lächelnd sich gefallen ließ. Die Gruppe zeigt einen Artilleri-
risten, der seinen rechten Fuß auf einen Kanonenauf stemmt,
einen Soldaten, der den Rahn betritt, einen Jäger, Grenadier,
Croaten, Uhlanen, Husaren und Tiroler. Die Hauptfigur ist über
9 Schuh hoch, die Soldatengruppe, welche den Schild auf dem
Nadekth steht, erhebt, hat sieben Schuh Höhe. Die Vorderseite
und Rückseite des Postamentes von Stein, zeigen bezeichnende
Inschriften. Die Hauptfigur ist ein Werk von Emanuel May;
den Kopf des Helden hat der Künstler im Jahre 1849 in Mail-
land nach der Natur modellirt. Die Kosten des Monument be-
trafen sich über 100,000 fl., wozu der böhmische Kunstverein al-
lein 80,000 fl. aufgewendet hat. Seine Majestät der Kaiser hat
zu dem Guße 100 Centner Erz von eroberten piemontesischen
Kanonen gespendet. Das Ganze ist bei 30 Schuh hoch. Durch eine
besondere Widmungs-Urkunde hat der böhmische Kunstverein das
Monument der Prager Stadtgemeinde geschenktweise in das Eigen-
thum übergeben, um dessen Bestand für alle Zeiten zu sichern.

13. November. Eine der großartigsten Festlichkeiten, die
in Prag je vor sich gegangen, ist vorüber, die feierliche Enthäl-
lung des Denkmals, welches das Andenken an den ruhmgelän-
deten Helden Nadekth verewigen soll, hat so eben stattgefunden.
Der Himmel selbst begünstigte die schöne Feier. Die Sonne
hatte sich durch den dichten Nebelschleier, der sie seit frühem Mor-
gen eingehüllt, Bahn gebrochen und blickte freundlich herab auf
das seltene Schauspiel, das sich heute auf dem Kleinfester Ring-
platz abwickelte.

Hatte das Herannahen der Feier schon in den letzten Ta-
gen sich in der äußeren Physiognomie der Stadt in auffälliger
Weise bemerkbar gemacht und den öffentlichen Plätzen und Gassen
Prags ein wechselvolles Bild verliehen, wie es nur immer als
das Gepräge einer von einem ungewöhnlichen Ereignisse beweg-
ten Bevölkerung sich darstellt; war das Menschengezoge na-
mentlich gestern des Nachmittags und besonders in den späteren
Abendstunden in der Richtung gegen die Kleinfeste ein solches,
wie man es in Prag nur äußerst selten zu sehen gewohnt ist,
so erreichte dieses lebendige Treiben heute Vormittags vollends
seinen Gipfel. Schon zeitlich Morgens wurden alle Zugänge,
welche zu dem Kleinfester Ringplatz und dem benachbarten Tre-
fensplatz führen, vollkommen abgeperrt, um bei der Beschränk-
theit des zur Abhaltung der Enthüllungsfestlichkeit bestimmten
Raumes eine Ueberfüllung zu vermeiden. Nichtsdestoweniger war
das Gedränge der Menschenmassen, welche sich in den nicht ab-
geperrten Straßentheilen Kopf an Kopf stehend ansammelten,
lange vor dem Beginn der Festlichkeiten bereits so groß, daß die
den ganzen Vormittag ab und zu vertretenden Wagen nur mit
Mühe und langsam sich Bahn zu brechen vermochten. In
langen Reihen konnte man die glänzenden Equipagen und Kut-
schen sich bewegen sehen, welche von der Alt- und Neustadt über
die steinerne Brücke, von der Kleinfeste und dem Pradschin aber
durch die Bad- und die Neue Gasse die Festgäste zu dem Mo-
numentplatz hinführten.

Gegen die eilfte Stunde waren alle Räume auf den Tri-
bunen und in der unmittelbaren Nähe des Monumentes dicht
besetzt. Unter den zur Feier versammelten Notabilitäten bemerkte
man Ihre kais. Hoh. die Durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Al-
brecht, Josef und Ernst, Seine Eminenz den Herrn Cardinal-Er-
zbischof Fürst zu Schwarzenberg, Seine Durchlaucht den Herrn
Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz, Seine Excellenz den Herrn
Feldmarschall Grafen Wratislaw, Seine Excellenz den Herrn
Minister des Innern Freiherrn von Bach, Seine Excellenz den
Herrn Minister des Cultus und Unterrichts Grafen Leo Thun,
Seine Excellenz den Herrn Statthalter Freiherrn von Meseray,
Ihre Excellenzen die Herren Feldzeugmeister Freiherr von Heß,
Graf Wimpfen und Graf Alvenshüller-Metich, Ihre Excellen-
zen die Herren Feldmarschall-Lieutenanten Freiherr Kempen von
Fichtenstamm, Graf Clam-Gallas, Franz und Friedrich Fürsten
zu Liechtenstein, Fürst Lobkowitz, Freiherr von Sittiger, Frei-
herr von Alesan, Freiherr von Bernhardt, den Herrn Contre-
Admiral Freiherrn Bourguignon von Baumberg und andere hohe
militärische Würdenträger, die zum großen Theil auf den Schlach-
tfeldern Italiens im Heere Nadekth's sich Ruhm und Ehren er-
kämpft, ferner den Sohn des Feldmarschalls, Generalmajor
Grafen Theodor Nadekth, die sonstigen höchsten Civil- und Mil-
itär-Autoritäten des Königreiches, die Mitglieder des hohen
Adels und der Geistlichkeit, die Vertreter der Prager Stadtgemeinde
und Andere. Die Herren von Civile erschienen in der kleinen
Uniform mit angezogenen Fetzen oder Ueberrocken.

Das Militär war gleichfalls in Parade aber in Mänteln
ausgerückt. Unter dem Commando des Herrn Generalmajors Ne-
nietz war ein Bataillon von Josef-Infanterie am Stephans-
platz, je ein Bataillon der Infanterie-Regimenter Graf Thun,
Baron Alesan und Baron Bernhart, eine Division Nadekth-
Husaren, eine Abtheilung Invaliden und die Artillerie-Schutzcom-
pagnie auf dem Ringplatz aufgestellt.

Wenige Minuten nach 11 Uhr verkündeten die Jubelrufe
der in der Brückengasse versammelten Volksmenge, welche alsbald
bei den am Platz selbst versammelten seinen freudigen Wieder-
hall fanden, so wie die Klänge der Volkshymne, welche von den

Handelsberichte.

A. B. Arad, 17. November. Im Getreidegeschäft hält die flauere Stimmung, unterstützt durch die fortwährend ungemüthliche Witterung, welche die Zufuhren hemmt, an und ist auch im Laufe dieser ersten Wochenhälfte von keinem nennenswerthen Geschäft abgesehen zu berichten. — Der gestrige Neu-Orader Wochenmarkt hatte wohl eine etwas bessere Zufuhr, doch forderten die Eigenthümer überaus hohe Preise, daß die Verkäufe sich bloß auf die nöthigsten Bedarf der Müller und Wechthändler beschränkten. Alter Weizen wurde bis 8 fl. C.-M. pr. Kübel bezahlt, neuer von 7-8 fl. 12 kr.

In Spiritus ist der Verkehr momentan äußerst gering. Preis nominell wie folgt notirt.

Die Witterung anhaltend regnerisch, abwechselnd mit Schneefall. Die Waaren-Schiffahrt ist bereits gänzlich eingestellt. Wien, 13. November. Spiritus. Da der Begehr für diese Artikel wohl für den Konsum als auch von Seite der Spekulation ziemlich lebhaft ist, so haben die Preise sich sehr gehoben und sprechen alle Anzeichen dafür, daß dieselben noch weiter steigen werden. Nach Italien und den Provinzen wird Waare fortwährend abgeführt und die hiesigen Fabriken, welche sich noch vor Kurzem vorläufig ihre Arbeiten zu reduzieren, sind nunmehr durch den günstigen Umstand der Geschäftslage wieder in vollen Betrieb gesetzt. Die Klagen der böhmischen und mährischen Brennereien über die schlechte Produktion, da allgemein aus dem Jtr. Anzeig bei aller Umficht bloß 3 Grad Spiritus erzeugt wird, sind noch immer andauernd und scheint die Ursache hieron nicht so sehr in der zu und wieder vorkommenden Fäulniß der Erbsäpfe, als vielmehr in dem Umstand zu liegen, daß neuer Weizen zu viel wässrige Bestandtheile mit sich führt. Um diesem Uebelstand zu begegnen, wird von manchen Erzeugern der Versuch gemacht, aus Erbsäpfeln und Weizen zusammen Spiritus zu brennen, und dürfte der jetzige niedrige Preisstand des letzteren Produktes nur ermunternd auf ein solches Unternehmen einwirken. Vorher war im Jtr. 27 1/2 - 27 3/4 pr. Grad auf Lieferung: Dezember, Jänner und Februar 26 1/2 - 26 3/4 pr. Grad.

Wien, 15. Nov. Witterung nachhaltig und neblig. Wasserstand abnehmend. Es wird uns aus guter Quelle mitgetheilt, daß auch die hiesige Nationalbank die Befugnis erhalten habe, die alten Noten 4 1000 fl. C.M. gegen neue Noten in österreichischer Währung zum gesetzlichen Verthe von 100:105 umzusetzen. Die Uebersetzung der alten Noten in die neuen ist im Jtr. 1858 im Gange. Auf den ausländischen Plätzen trat sich im Gange die Uebersetzung der alten Noten in die neuen. Die hiesige Geschäftslage bleibt für Weizen fortwährend flau gestimmt, die dortigen Märkte werden von den holländischen und französischen Märkten unbeeinträchtigt. Die holländischen und französischen Märkte waren unbeeinträchtigt. Die holländischen und französischen Märkte waren unbeeinträchtigt. Die holländischen und französischen Märkte waren unbeeinträchtigt.

Wichtiges.

Ernennungen. Se. k. f. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. November d. J. den Rath des Oedenburger Oberlandesgerichts Johann v. B. K. e., zum Präses des Komitatsgerichtes zu Weispriem allergnädigst zu ernennen geruht.

Die Minister des Innern und der Justiz haben den provisorischen Kommissar erster Instanz in Zambor ernannt.

Die k. f. Finanz-Vandes-Direktions-Abtheilung in Kaschau hat die Steuer-Ernehmer 3. Klasse, Franz Staraniewicz und Wilhelm Jofier, zu Steuer-Ernehmern 2. Klasse, die Steueramts-Kontrollore 2. Klasse Johann Kunz und Alexander Bencovsky zu Steuer-Ernehmern 3. Klasse, die Steueramts-Kontrollore 3. Klasse Franz Reinfuss und Bruno Klement zu Steueramts-Kontrolloren 2. Klasse, die Steueramts-Offizialen 2. Klasse Adalbert Plesch und Johann Jalka, zu Steueramts-Kontrolloren 3. Klasse, die Steueramts-Offizialen 1. Klasse Stefan Tazy und Gustav Garabos, den Steueramts-Offizialen 1. Klasse Stefan Tazy und den Steueramts-Offizialen 2. Klasse Franz Jiegler zu Steueramts-Offizialen 3. Klasse, den Amtspraktikanten Johann Zeman zu Steueramts-Offizialen 3. Klasse, den Amtspraktikanten Johann Zeman zu Steueramts-Praktikanten Karl Wittgen, den Finanzwach-Beisitzenden Franz Krenn und den Referenz-Beisitzenden Alexander Bellag, zu Steueramts-Offizialen 3. Klasse, sämtlich in definitiver Dienstbeziehung bei den unterzeichneten Steuerämtern ernannt.

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz“. Die Herren: Graf G. Eberthaus, Gutsbesitzer, von Freyburg. — Franz G. Welter, k. f. Beamter, Michael Popovatz, k. f. Oberst, von Hermannstadt. — Mich. Balin, J. Fröhlich, Johann Jellner, Kaufleute, Jakob Koid, Zehnbahn-Verwaltender, Gustav Sager, Handelsagent, von Pest. — Anton Götz, Kaufmann, von Altrabánya. — Peter Reguly, Geschäft-Verwalter, von Wien. — Paul Hofenhuber, k. f. Polizey-Beisitzer, von Broos. — Johann Schreier, Inspektor, von St. Miklos. — Emanuel Balch, Kaufmann, von Kasaper. — A. v. Köny, Gutsbesitzer, von Pest. — Johann Köny, Privatier, von Großwardein. — Josef Sipos, Lehrer: Louis Malsand, Advokat, von Kispes. — Anton Eisler, Pächter, von Eitula. — Miklos Götter, Gutsbesitzer; Michael Hermann, Kaufmann von Borspatok. — Anton Kall, Kaufmann, von Mokra. — Johann Wenk, Kaufmann, von Klauenburg. — Anton Gschell, Privatier, von Eggubin. — M. v. Balland, Gutsbesitzer, von Kerebes. — Ferdinand Drey, Kaufmann, von Dresden. — Josef Mar. Reiter, von Krich. — Georg Bondy, Gutsbesitzer, von Jassy. — J. v. Parbasy, Privatier, von Lupa. — J. v. Reher, Gutsbesitzer, von Siebenbürgen. — L. Kamendy, Privatier, von Szatmar. — A. Szoosky, Kaufmann, von Pecska. — Frau Juliana Gerz, Beamten-Gattin von Wien.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien von 15. bis 17. November 1858.

Table with columns: Staatspapiere, Montag, Dienstag, Mittwoch. Includes entries for Staatsschuld, National-Anlehen, Metalliques, Darlehen m. Ver. v. Jahre 1854, Grundrentl. v. Oblig. N.-Desterr., a) v. Ungarn, b) v. Tem.-Banat Croatien Slav., c) v. Galizien, d) Siebenbürgen, Bank-Aktien pr. Stück, Credit-Aktien (ohne Dividende), Exempte-Aktien v. Nieder-Deusterr., Aktien der N. Ferd.-Nordb. (o. Div.), Staats-Eisenbahn-Aktien, Aktien d. N. C. f. f. Westb. (abgest.), f. nordb. Verbindungsbb., Heißbahn, Kais. Franz. Jof. Orientb., österr. Donaudampfschiff., Pfandbriefe d. N.-B. 100 fl. C.-M., f. 100 fl. s. W., Prämienlose der Credit-Anstalt, Wechsel-Cours, Augsburg für 100 fl. Curr., Frankfurt 120 fl. s. W., Hamburg 100 Mkr. v. B., Leipzig f. 100 Thaler, London 10 Pfd. Stg., Marseille f. 100 Franken, Paris 300 Frank., Bukarest f. 100 wal. Piastr., Kais. M.-Duk. v. St. Agio., Kronen vollwichtige.

Militär-Musikkapellen angestimmt wurde, die Ankunft Ihrer k. k. Majestäten. Allerhöchstdieselben führen in einem sechsstimmigen Hofgala-Musik, begleitet von den General-Adjutanten Sr. k. f. Apostolischen Majestät Ihren Excellenzen den Herren Feldmarschall-Lieutenants Grafen Grünne und Freiherr Kellner von Köstentzen, dem Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Nobili und anderen Mitgliedern des Allerhöchsten Hofstaates.

Am Eingange des Festplatzes wurden Ihre Majestäten von dem Ausschusse der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde mit Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter als Protektor an der Spitze ehrfurchtsvoll empfangen, und Se. k. f. Apostolische Majestät zu dem für Allerhöchstdieselben bestimmten Zelte, Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth zu der rechts davon befindlichen Loge geleitet.

Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften Ihre Plätze eingenommen, ergriff der Präsident des Ausschusses, Sr. Excellenz Herr Graf Erwein Nostiz, das Wort, um in einer warmen, mit kräftigem Organ und edlem Nachdruck vorgetragenen Ansprache Sr. k. f. Apostolischen Majestät den unterthänigsten Dank für den Allerhöchsten Schutz und die Unterstützung, welche der Gesellschaft bei Gründung dieses Denkmals zu Theil geworden, den ehrenvollsten Dank darzubringen. Nachdem er in schwingvoller Rede der Verdienste des Feldmarschalls gedacht, und unter Andern auch bemerkt hatte, daß der Monat November als derjenige, in welchem der Verblidene vor 92 Jahren zur Welt gekommen, zur Vornahme der Enthüllung gewählt wurde, bat er am Schlusse seiner Ansprache Se. Majestät um die Erlaubniß, das Monument durch Verlesung und Einhandigung der Widmungsurkunde an den Herrn Bürgermeister der Stadt Prag ins Eigenthum übergeben zu dürfen.

Nach allergnädigster Gewährung dieser Bitte trat der um den Prager Allmüthen hochverdiente Geschäftsleiter dieses Vereines, Herr Ministerialrath Franz Graf von Thun-Hohenstein, vor, und verlas die betreffende Widmungs- und Uebergabs-Urkunde. Herr Bürgermeister Dr. Wanka sprach nun seinen unterthänigsten Dank gegen Se. Majestät den Kaiser für die Allerhöchste Bewilligung aus, daß das Monument in Prag errichtet werden dürfe, richtete sodann Worte des Dankes an Seine Excellenz den Grafen Nostiz, unter dessen Leitung der Kunstverein der Stadt Prag ein so kostbares Kunstdenkmal gewidmet, und versprach im Namen der Gemeinde für die Erhaltung und Bewahrung desselben jedersseit die größte Sorge tragen zu wollen, worauf er aus den Händen Sr. Excellenz die Widmungsurkunde übernahm.

Nachdem dieses geschehen, richtete Seine Excellenz der Herr Graf Erwein Nostiz an Seine k. f. Apostolische Majestät die ehrfurchtsvolle Bitte um die Allerhöchste Erlaubniß, zur Enthüllung des Denkmals schreiten zu dürfen und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Ihre k. f. Majestäten, das von sämtlichen Anwesenden begeistert erwiedert wurde.

Der Hauptmoment der Feier war nun eingetreten. Nach erhaltener Zustimmung Seiner Majestät wurde die Verhüllung, welche das Monument bisher dem Anblicke der Anwesenden entzogen hatte, herabgelassen und das herrliche Kunstdenkmal stellte sich frei dem Auge des Beschauers dar.

Es war ein feierlicher Augenblick. Zubezweife erschallten von allen Seiten, die Klänge der Volkshymne ertönten und das Bataillon des Regiments Erzherzog Joseph am Stephansplatz gab drei General-Dechargen, von denen jede durch neun Schüsse an der Bastion im Volksgarten und eben so viele Schüsse aus den am Wäsebrad aufgestellten Zwölfpfündern abgenommen wurde.

Auf die Bitte des Herrn Protektors und des Herrn Präsidenten der Gesellschaft geruhten Johann Se. k. f. Apostolische Majestät das Monument zu besichtigen, wobei Allerhöchstdieselben von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter die bei der Ausführung thätig gewesenen Künstler und Werkmeister vorgestellt wurden. Zunächst Herr Akademie-Direktor Kuben, der nicht bloß der Erste die Errichtung des Denkmals schon im Jahre 1849 angeregt hat, sondern auch als der eigentliche geistige Schöpfer desselben zu betrachten ist; dann der Bildhauer Emanuel Max, der die Figur des Marschalls modellirt hat, während sein vorzeitig dahingeshiedener Bruder Joseph die Statuen der schütztragenden Soldaten gleichfalls nach Kuben's Angaben im Modell ausgeführt hatte; ferner der Nürnberger Erzgießer Lenz, der Schweißer Johann Meister Burgschmieds, welcher leider ebenfalls die Aufstellung des aus seiner Erzgießerei hervorgegangenen Denkmals nicht mehr erlebt hat; Professor Grueber, der den architektonischen Theil und die Aufstellung des Monuments geleitet hat und die übrigen bei der Ausführung des Denkmals Theilgenommen. Se. Majestät geruhten an jeden Einzelnen einige huldreiche Worte der Anerkennung zu richten.

Nachdem Se. k. f. Apostolische Majestät zum Kaiserzelt zurückgekehrt waren, wurden Allerhöchstdieselben ehrfurchtsvoll gebeten, auf das mittlerweile vorbereitete Denkblatt Allerhöchster Namensunterschrift zu setzen, worauf die Unterzeichnung Ihrer kaiserlichen Hoheit von der anwesenden Durchlauchtigsten Herren Erzherzoge und der übrigen Notabilitäten folgte.

Schließlich traten Se. Majestät unter dem Eingange des Festplatzes und es begann das Defiliren der Truppen. Zuerst defilirte die Schulkompagnie, dann die vier Infanterie-Bataillone und zuletzt die Division Radeky's-Husaren unter den Klängen des Radekymarsches. Die Invaliden-Abtheilung defilirte nicht, sondern stellte sich bei dem rückwärtigen Eingange der Tribunen auf. Während des solennen Aktes war auch an jeder Ecke des Monumentes ein Invalide aufgestellt.

Hiermit schloß gegen 12 Uhr Mittags die Feier, würdig des großen Helden, den sein erhabener Herr und Kaiser seinen treuesten Diener genannt und den das Vaterland in dankbarer Erinnerung den größten Männern, die es geboren, beigesellt.

Arad. Ein Einbruchdiebstahl, welcher in einer der vergangenen Nächte hier angeführt wurde, erregte wegen der beispiellosen Verwegenheit mit welcher die Diebe vorgingen allgemeines Aufsehen. Dieselben stiegen nämlich durch ein Fenster in die auf dem frequentesten Theile unseres Hauptplatzes, gegenüber der katholischen Kirche gelegene Eisenhandlung des Hrn. C. A., wo sie, wie die rückgebliebenen Spuren deutlich zeugten, große Anstrengungen machten eine Wertheimer'sche Geldkassette zu öffnen, nachdem ihnen aber dieses — Dank der vorzüglichen Construction dieser Kassen — nicht gelang, bemächtigten sie sich einiger unversipert in der Handlung gebliebenen Geldsäcken mit Kupferkreuzern und Silbersechsern und entfernten sich wieder auf dieselbe Weise, auf welcher sie kamen. — Den energigsten Bemühungen unserer üblichen Sicherheitsbehörde soll es, wie wir hören, bereits gelungen sein, eines Individuums habhaft zu werden, das der Theilnahme an diesem letzten Einbruchdiebstahl dringend verdächtig erscheint. — * * * (Literarische.) Unter den vielen Kalendern, welche den Büchermarkt überfluthen, verdient Dr. Joh. Nep.

Vogels Volks-Kalender, eine besondere Beachtung, da er außer dem Praktisch-Nützlichen, das er in Fülle enthält, noch so Vieles aufweist, was Geist und Gemüth wahrhaft anzuregen und zu erfreuen vermag, daß sein literarischer Werth, den gewöhnlichen Kalender überragt und ihn zu einem eben so nützlichen als unterhaltenden Buche macht, das in keiner Familie fehlen sollte. Außer den eigenen gelungenen Arbeiten des Herausgebers, Dr. Joh. Nep. Vogel, in Vers und in Prosa, welche durch Leichtigkeit der Versifikation, tiefes Gemüthsleben und der Wirklichkeit abgelauschten Schilderungen aus dem Volksleben, den früheren Arbeiten dieses phantastischen Dichters nicht nachstehen, enthält der in Rede stehende Kalender noch literarische Beiträge von Friedrich Steinebach, Rudolf Hinterhuber u. a. m. — Einen besondern Werth erhält dieses Jahrbuch noch durch die zahlreichen Illustrationen, welche nach Zeichnungen von Laufberger, K. Swoboda und Professor Husak wandern, von der rühmlichst bekannten xylographischen Anstalt des Herrn Rudolf v. Waldheim in wahrhaft künstlerischer Weise ausgeführt wurden. — Ein Beweis aber, daß wir von diesem Kalender nicht zu viel sagten und daß das Lesepublikum gleich uns urtheilt, liefert der Umstand, daß trotz der starken ersten Auflage, bereits eine zweite unveränderte Ausgabe veranstaltet werden mußte, welche wir daher auch mit gutem Gewissen allen Freunden eines belehrenden und unterhaltenden Buches auf das wärmste empfehlen können.

Unter der Redaction des vortheilhaft bekannnten Publisten, Herrn Gustav Lakenbach, erscheint seit dem 7. Nov. in Wien eine neue politische Wochenschrift „Die Quelle“, welche nach dem kurzen Programme jene Leser im Auge behält, deren bürgerliche oder ländliche Beschäftigungen die tägliche Journal-Lektüre nicht gestatten. Die zwei bisher erschienenen Nummern zeigen von Takt und Umsicht der Redaction und läßt vor Allen auch die ernstbedeudende Art, mit der dies neue Blatt ohne prunkende Aufkündigungen und ebenso ohne lobhübende Reclamen, seine Laufbahn begann, darauf schließen, daß es, seiner Kraft sich bewußt, auch den Muth habe, das sich vorgesteckte Ziel zu verfolgen. Muth und Selbstvertrauen aber sind heute mehr als je bei der Gründung eines neuen journalistischen Unternehmens notwendig und so wünschen wir, daß „Die Quelle“ lange rein und ungetrübt fortsprudeln und dem Wissensdurst recht vieler genügen möge. —

Die „Wiener Zeitung“ vom 14. November enthält in ihrem amtlichen Theile folgende Ernennungen und Auszeichnungen:

Se. k. f. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. November d. J. dem Statthalterei-Abtheilungs-Vizepräsidenten in Großwardein, Grafen Hermann Jich, und dem Statthalterei-Abtheilungs-Vizepräsidenten in Kaschau, Adolf Ritter v. Poche, in Anerkennung ihrer mit Auszeichnung und besonderer Hingebung geleisteten Dienste das Kommandeurenkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst taxfrei zu verleihen geruht.

Se. k. f. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. November d. J. den beim Generalgouvernement in Ungarn zugewiesenen Sektionschef, Stefan Freiherrn v. Hauer, unter Enthebung von seiner bisherigen Zuweisung und allergnädigster Verleihung Allerhöchsthieses Ordens der eisernen Krone erster Klasse in Anerkennung der hierbei geleisteten ausgezeichneten Dienste, zur Fortsetzung seiner Dienstleistung im Ministerium des Innern zu bestimmen und den Vizepräsidenten der Oedenburger Statthalterei-Abtheilung, Ludwig Freiherrn v. Ambrosy, zum Sektionschef im k. k. Ministerium des Innern und zugleich zum wirklichen k. k. geheimen Rath zu ernennen.

Se. k. f. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. November d. J. den Sektionschef im Ministerium des Innern, Karl Fürsten v. Lobkowitz, zum Statthalter in Nieder-Deusterrich allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. f. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. November l. J. dem Vizepräsidenten der k. f. Statthalterei in Siebenbürgen, Freiherrn v. Bezeltern, in Anerkennung seiner besonderen verdienstlichen Leistungen taxfrei den Orden der eisernen Krone zweiter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Wie das „N. N.“ mittheilt, hat Graf Stefan Széchenyi dem Pesther ungarischen Nationaltheater auf die Zeit seines ganzen Lebens einen jährlichen Beitrag von eintausend Gulden C.M. zugesagt.

Nicht allgemein ist die Bedeutung der Bezeichnung der neuen Münzen mit den Buchstaben A. B. E. M. V. bekannt. Es bedeuten dieselben die Münzstätten: A. heißt Wien, B. Kremnitz, E. Karlsburg, M. Mailand, V. Venedig.

Eine statistische Zusammenstellung der Fonds der sämtlichen Banken in allen Welttheilen zeigt, daß es derzeit keine Bank in der Welt gibt, die besser fundirt wäre als die k. f. priv. österr. Nationalbank. Dieselbe hat zu ihrer Deckung circa 115 Millionen Baarbestand, einen Reservefond von 14 Millionen, 75 Millionen circa in Wechseln, 90 Million circa nur zu zwei Drittel ihres Nennwerthes belehnte Effekten, endlich 7 Millionen an Realitätenwerth. Zu diesen 300 Millionen Gulden kommen noch 157 Millionen an Staatsdomänen. Die Deckung der Bank zeigt somit 458 Millionen Gulden, denen gegenüber 400 Millionen circa Credit.

Ueber die in Hamburg verhafteten Verbreiter der falschen österreichischen Banknoten wird in einem Hamburger Blatte Folgendes geschrieben: Die Namen, unter denen diese Personen in Hamburg auftraten, waren falsch. In den Verhören, die mit ihnen vorgenommen wurden, haben sie ihre Namen, der eine als Reichenberger, der andere als Thalie angegeben, doch steht es noch dahin, ob auch diese Angabe richtig ist. Ein dritter Verbreiter solcher falscher Banknoten sollte sich nach ihrer Aussage in Frankfurt aufhalten. Auf die dortigen gemachte Meldung der Hamburger Behörde ist jedoch die Antwort erfolgt, daß der Angegebene nicht mehr in Frankfurt anwesend, und daß man nicht wisse, wohin er sich gewendet. Ein österreichischer Polizei-Kommissär aus Wien hat die beiden Verhafteten bereits abgeholt, welche die unfreiwillige Reise gestiftet antraten. Ueber dieselbe Angelegenheit meldet die „N. N.“ vom 11. d. Vorgefunden Abend wurden die beiden als Banknotenfälscher verhafteten Ungarn durch den österreichischen Kriminal-Kommissär, Hrn. Annel, unter Assistenz eines desselben begleitenden österreichischen Polizei-Wachtmeisters, so wie eines hiesigen Polizei-Sergeanten und zweier Offizianten, von hier mit dem Berliner Nachzuge über Dresden und Prag nach Wien abgeführt, wo sie bereits heute Vormittag eintreffen. Als ihr Transport gegen 10 Uhr zu Wagen von dem Detentionshause nach dem Bahnhofe vorgenommen wurde, hatte sich an beiden Orten eine zahlreiche Menschenmenge versammelt. Der ältere von den beiden Arrestanten, Namens Talian, früher Gutsbesitzer, soll sich in einer äußerst niedergeschlagenen Stimmung befunden haben. Der jüngere trug keine Resignation zur Schau. Dieser heißt Reichenberger, ist Israelit, 27 Jahre alt, aus Großwardein gebürtig und seines ursprünglichen Gewerbes ein Tapezierer.